Eine Replik auf Bertram Haudes Essay „Krieg als Hobby?“

Wolfgang Hochbruck

Nordamerikanische Philologie und Kulturstudien, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Zitiervorschlag
Wolfgang Hochbruck. 2015. Eine Replik auf Bertram Haudes Essay „Krieg als Hobby?“. Forum Kritische Archäologie 4:16-17.

URI http://www.kritischearchaeologie.de/repositorium/fka/2015_4_3_Hochbruck.pdf

DOI 10.6105/journal.fka.2015.4.3

ISSN 2194-346X

Dieser Beitrag steht unter der Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 (Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung) International. Sie erlaubt den Download und die Weiterverteilung des Werkes / Inhaltes unter Nennung des Namens des Autors, jedoch keinerlei Bearbeitung oder kommerzielle Nutzung.

Weitere Informationen zu der Lizenz finden Sie unter: http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de.

Eine Replik auf Bertram Haudes Essay „Krieg als Hobby?“

Wolfgang Hochbruck

Nordamerikanische Philologie und Kulturstudien, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Wer sich auf das Riesenspektakel des 200. Jahrestags der sogenannten Völkerschlacht bei Leipzig zubewegte, konnte mit viel Glück einen halben Tag lang ein verstörendes Schauspiel erleben: Außer den ca. 4.000 in napoleonischen Kostümen aufgebrezelten *Reenactors* schlichen da auch noch sechs jämmerliche, abgerissene Gestalten herum, die eher an die aus Russland zurückkehrenden Reste der Grande Armee im Winter davor erinnerten, als an die frisch ausstaffierten neu ausgehobenen Truppen des Herbstes 1813. Die „International Shattered Liberation Force“ hielt es allerdings eben nur einen halben Tag lang auf dem Feld, dann löste sie sich wieder auf. Warum? Angeblich, weil sich „die Aktion praktisch nicht ausreichend vom allgegenwärtigen ‚Völkerschlacht-Spiel‘ abheben konnte.“

Schade. Und ein deutliches Zeichen für die offensichtlich mangelhafte Auseinandersetzung mit der Performativität dessen, was sich das halbe Dutzend um den Künstler Bertram Haude da zugemutet hatte. Dabei war zum ersten die Ausgangslage nicht einmal schlecht, zum zweiten die Idee einfach großartig und so hätte drittens mit etwas mehr Einsicht in das, was hier angefangen wurde, der Zug der ISLF eine wirklich gute Aktion werden können.

Zurück zum ersten Punkt: Bertram Haude fällt leider mit Beharrlichkeit auf seine eigenen Vorurteile gegenüber Reenactments, also der historisierenden Form des Live Action Role Play als einer der Oberflächenprägungen des Geschichtstheaters, herein. Es sind mehrere Zitate aus von mir zum Thema veröffentlichten Aufsätzen und meinem Buch „Geschichtstheater“ in seinem Artikel – mal gekennzeichnet, mal nicht. Darüber hätte man wegsehen können, selbst wenn es ein wissenschaftlicher Artikel hätte werden sollen, aber unglücklicherweise will er das gar nicht. Warum eigentlich nicht? Eine wissenschaftlichere Auseinandersetzung wäre dem Thema angemessener – und stünde übrigens auch einer Zeitschrift mit wissenschaftlichem Anspruch besser an – als seine Vorurteile, Vermutungen und Unterstellungen, die nur dadurch halbwegs akzeptabel bleiben, dass der Autor mehrfach wörtlich zugibt, dass er vorverurteilt, vermutet und unterstellt.

Die Vielschichtigkeit des Phänomens Reenactment hat eine differenziertere und wissenschaftlich unterfütterte Sichtweise verdient; deshalb sei das hier in aller Kürze nachgeliefert.

Militärische *Reenactments* dienten ursprünglich der theatralen Aufführung für Nicht-Dabeigewesene. Die napoleonischen Kriege, der amerikanische Bürgerkrieg und der deutsch-französische Krieg von 1870/71 waren dann die ersten Konflikte, deren Teilnehmer im Nachhinein an Gedenktagen wieder in Uniformen aufliefen und zum Teil ihre eigenen Taten nachzelebrierten, zum Teil sich durch militärische Einheiten der jeweiligen Gegenwart vorspielen ließen. Um die Mitte des 20. Jahrhunderts setzt dann jene (Wieder-)Aneignung von Geschichte von außerhalb des schulisch-universitären Apparates ein, die in einer kuriosen Mischung aus *Citizen Scholarship* (was leider mit dem deutschen „Privatgelehrten“ nicht gut zu greifen ist) und Theatralität, amerikanischen und britischen Vorbildern folgend, in solche Inszenierungen einmündet wie Marengo 1996, Austerlitz 2005 oder eben jetzt Leipzig.

Es handelt sich bei diesen Anverwandlungen von Geschichte als Erzählung mit den Mitteln des Geschichtstheaters um viel mehr als nur um tumbe Kriegstümmelei – was sich hier abspielt sind im Grunde Theaterwelten. Wenn auch vielleicht nicht solche, die uns spontan gefallen. Kunst ist nicht immer progressiv. Sie kann ziemlich reaktionär sein.

An dieser Stelle kann und muss die kreative Auseinandersetzung mit dem *Reenactment* beginnen und hier hat das Geschichtstheater der ISLF einen hochinteressanten Impuls geliefert. Oder sie hätten ihn liefern können, wenn ihnen klarer gewesen wäre, was sie da eigentlich machen, dass es um Theater

geht. In den Präsentationen von Museumstheater als *Living History Presentation* gehören Aktionen wie die der ISLF längst international zum Standard; leider gibt es in Deutschland nur wenige Museen, die solche Programme haben. Darüber hätten sich Haude und seine MitstreiterInnen aber informieren können und sollen.

Wie als populäre Gegenbewegung zu den Verwüstungen des Regie-Dramas in der bürgerlichen Theaterszene feiert das triumphalistische Aufzugs-Weihespiel der Kaiserzeit seine Auferstehung im Kriegstheater der *Reenactments*.

Damit muss man sich in der Tat auseinandersetzen – nicht mit der motivationalen Ebene des einzelnen nachgespielten französischen Grenadiers oder preußischen Landsturmmanns. Diese als Kriegshetzer und verharmlosende Schlachtenmaler zu denunzieren ist ebenso billig wie in vielen Fällen falsch. Natürlich gibt es unter den *Reenactors* viele bei der Verteilung von Heldentum zu kurz Gekommene und Uniformfetischisten. Es gibt aber auch eine Bewegung von mindestens ebenso vielen Geschichtstheater-DarstellerInnen, die sich im Verlauf ihrer Hobby-Karriere zunehmend kritisch mit der Geschichte, mit Praktiken des Wissenserwerbs und mit der eigenen Darstellung auseinandersetzen. Man muss nur mit ihnen das Gespräch suchen. Der Wissensstand, den sich oft gerade die sprichwörtlichen ‚einfachen' Leute erarbeitet haben, ist z.T. erstaunlich und in Einzelfällen in seiner Eindringtiefe und Spezialisierung selbst für WissenschaftlerInnen (die oft wegen der Stellensituation und den Lehrkapazitäten eher GeneralistInnen sein müssen) nur schwer zu erreichen. Die Dankbarkeit für Anerkennung durch einen Fachwissenschaftler habe ich in eben diesen Einzelfällen als schon fast beschämend erlebt. Diese Menschen sind aber natürlich in der Regel nicht spektakulär waffenverliebt und bereit, sich vor einer laufenden Kamera als hemmungslose Ganzjahreskarnevalisten zu produzieren – was dann wieder die Vorurteile bedient, denen auch Bertram Haude offenkundig aufgesessen ist.

Es gibt innerhalb der *Reenactment*-Szene immer wieder Versuche, die eigene Praxis nicht einfach in zelebratorischer Endlosschleife zu perpetuieren, sondern auch kritisch zu verbessern – angesichts der (glücklicherweise!) Unblutigkeit der Schau-Kämpfe gibt es z.B. Darstellungen von Feldlazaretten, die an graphischem Detail nicht sparen und den ZuschauerInnen diesen Teil der Geschichte nahezubringen suchen. Viele der qualitativ besseren Gruppen suchen den Kontakt mit den Zuschauenden und kennen natürlich dieselben Texte, die Bertram Haude gerade als Belege für die Ignoranz der *Reenactors* heranzieht. Und sie sind nachvollziehbar froh darüber, dass sie noch ihre Zähne und ihre Gesundheit haben und am Sonntagabend zu Hause unter die Dusche steigen können.

Man kann das Wochenend-Kriegertum dieser *Reenactors* verspotten oder sich aus der eigenen pazifistischen Haltung zum Richter darüber aufschwingen. Fakt ist, dass viele der Einheiten, so wie sie auch in Leipzig aufmarschiert sind, in ihrer oft polynationalen und in jedem Fall sozial diastratischen Gemischtheit mehr für Verständigung unter den Klassen und für die Integration Europas getan haben als manch andere im Lande. Wer einmal mit sechs verschiedenen Nationalitäten am gleichen Lagerfeuer gesessen und das ehrliche Bemühen um wortwörtliches Verstehen erlebt hat, wird zumindest zögern, hier die Kriegstreiber von Morgen zu sehen.

Es ist sicher noch ein weiter Weg zurückzulegen, bis ein kritischerer Blick auf die eigene Praxis auch die Möchtegern-Kriegshelden erreicht hat, die es eben auch gibt und die vielleicht sogar die Mehrheit ausmachen. Vor diesem Hintergrund ist es doppelt schade, dass die ISLF nicht einfach weitermarschiert ist bzw. vor der Idee gekniffen hat, dass sie als Marschierer rüberkommen könnten – wenn das wirklich die Begründung gewesen sein soll, dann ist sie arg naiv. Dass sie sich im Rahmen des *Reenactments* bewegen würden, hätte den Teilnehmenden mit ein bisschen Nachdenken über Performativität klar sein müssen; dass sie allenfalls den dissidenten Rand und mit sechs Personen nicht den oppositionalen Paukenschlag darstellen konnten, auch. Trotzdem wären sie eine wichtige Irritation des bunten Bildes gewesen – vielleicht nicht bei allen willkommen, aber auf jeden Fall eine Anregung zum Nachdenken. Stören-Krieger eher als Störenfriede. Trotzdem hätte mich gewundert, wenn am Ende des Abends nicht genug Schlafplätze und ein Schluck Rotwein auch für die ISLF herausgesprungen wären.

Im Jahr 2015 ist *Bicentenaire* von Waterloo. Auf ein Neues!